

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag 2314, Nacht 3546

Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538

Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.

Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:

Einzelnummer . . . . 10 h

Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3.

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I. Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Donnerstag, den 2. August 1917. Nr. 213.

Rückzug der Russen in der Bukowina.

Die Weizen-Weltnot.

Ein Friedensmotiv.

Nach dem Berichte des Internationalen Landwirtschaftlichen Instituts in Rom blieb die Welternte des Jahres 1916, beziehungsweise bei den Staaten der südlichen Hemisphäre (Argentinien, Australien und Indien) der Kampagne 1916/17, in allen Getreidearten um ein Sechstel hinter dem Vorjahre und um ein Dreizehntel hinter dem Durchschnitt der Jahre 1911—1915 zurück. Besonders gross war der Rückgang der Weizenernte, der gegen das Vorjahr fast 25 Prozent, gegen den Durchschnitt etwa 12 bis 13 Prozent beträgt. Die Folge davon ist, dass in fast allen Staaten, auch in den Exportstaaten, die Vorräte zur Zeit der neuen Ernte fast vollständig erschöpft sein werden und dass über den Versorgungsgrad der Nationen einzig und allein der Ausfall der neuen Ernte 1917 entscheiden wird.

Die Bilanz der Weizenversorgung für die Zentralmächte ist bald gemacht. Hier kommen als ausländische Versorgungsgebiete nur die okkupierten Länder, vor allem Rumänien, ferner in geringerem Masse Bulgarien in Betracht. Im Frieden war das Importbedürfnis der Zentralmächte nicht gross. Deutschland führte in den letzten Friedensjahren im Durchschnitt jährlich etwa 15 Millionen Meterzentner netto ein; Oesterreich-Ungarn kam in guten Jahren so ziemlich mit der eigenen Produktion aus, in schlechten Jahren musste es bis zu 2 Millionen jährlich importieren. Wenn also sonst alles gleich geblieben wäre, würden die 15 Millionen Hektoliter Weizen, die wir aus Rumänien heuer zu erwarten haben, das Manko so ziemlich decken. Da aber infolge des Mangels an Arbeitern und an Düngstoffen der Ernteertrag sowohl bei uns wie im Auslande beträchtlich zurückgegangen ist, so sind wir natürlich nicht in der Lage, den Konsum in normaler Weise zu befriedigen. Wohl aber ist anzunehmen, dass, wenn die Ernte nicht geradezu schlecht ausfällt, wir auf Basis der bisherigen Konsumeinschränkungen und Streckungsmethoden auch heuer durchkommen werden, ja vielleicht sogar etwas besser als bisher, da nicht nur die rumänischen Zufuhren grösser sein werden als zuvor, sondern auch der verbesserte Anbau in Serbien, Russisch-Polen und Wolhynien eine leichtere Selbstversorgung unserer in diesen Gebieten stehenden Truppen gestattet. Anders steht die Situation bei den feindlichen Staaten, die erst heuer die wirtschaftliche Kriegsnot in vollem Masse zu fühlen bekommen werden.

England hat im Jahre 1914 etwa 15.8 Millionen Meterzentner auf eigenem Boden erzeugt und 63 Millionen eingeführt. Das entspricht ungefähr den normalen Verhältnis-

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 1. August 1917. Wien, 1. August 1917. (KB.)

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich des Casinutales brachen abermals heftige Angriffe des Feindes zusammen. Das Szekler Infanterieregiment Nr. 82 kämpft hier mit bewährter Kraft.

Im Gebiete der Dreiländerecke gingen unsere Truppen überraschend gegen die von den Russen besetzten Höhen vor. Der Gegner wurde geworfen.

In der südlichen Bukowina sind wir im Vordringen auf Kimpolung. Südwestlich und nordwestlich von Czernowitz wurde erneuerter, durch Gegenstösse gestützter Widerstand des Feindes in heftigen Kämpfen gebrochen. Die Russen weichen. Auch im Mündungsgebiet des Zbrucz erzielten die Verbündeten weitere Fortschritte.

Italienischer und Balkan-Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Kaiser Wilhelm an das deutsche Volk.

Berlin, 1. August. (KB.)

Kaiser Wilhelm richtete an das deutsche Volk folgenden Aufruf:

„Drei Jahre harten Kampfes liegen hinter uns. Mit Leid gedenken wir unserer Toten, mit Stolz unserer Kämpfer, mit Freude aller Schaffenden, schweren Herzen derer, die in der Gefangenschaft schmachten. Ueber allen Gedanken steht aber der feste Wille, dass dieser Kampf gerechter Verteidigung zu gutem Ende geführt wird. Unsere Feinde strecken die Hand nach deutschem Lande, sie werdens niemals erlangen. Sie treiben immer neue Völker in den Krieg gegen uns, das schreckt uns nicht. Wir kennen unsere Kraft und sind entschlossen, sie zu gebrauchen. Sie wollen uns schwach und machtlos zu ihren Füssen sehen, aber sie zwingen uns nicht. Unseren Friedensworten begegneten sie mit Hohn. So erfuhren sie wieder, wie Deutschland zu schlagen und zu siegen weiss. Sie verleumden überall in der Welt den deutschen Namen, aber können den Ruhm der deutschen Taten nicht vertilgen.

So stehen wir unerschüttert sieghaft und furchtlos am Ausgang dieses Jahres. Schwere Prüfungen können uns noch beschieden sein. Mit Ernst und Zuversicht gehen wir ihnen entgegen. In drei Jahren gewaltigen Vollbringens wurde das deutsche Volk fest gegen alles, was Feindesmacht ersinnen kann. Wollen die Feinde die Leiden des Krieges verlängern, so werden sie auf ihnen schwerer liegen als auf uns. Was draussen die Front vollbringt, die Heimat dankt dafür durch unermüdliche Arbeit. Noch gilt es, weiter zu kämpfen und Waffen zu schmieden.

Aber unser Volk sei gewiss: Nicht für Schatten hohlen Ehrgeizes wird deutsches Blut und deutscher Fleiss eingesetzt, nicht für Pläne der Eroberung und Knechtung, sondern für ein starkes und freies Reich, in dem unsere Kinder sicher wohnen sollen. Diesem Kampfe sei all unser Handeln und Sinnen geweiht. Das sei das Gelöbnis dieses Tages!

Im Felde, am 1. August 1917.

Wilhelm I. R.

sen der Friedenszeit. Es ist anzunehmen, dass die Ernte 1917 allerbestenfalls das gleiche Erträgnis liefern wird, da die optimistischen Projekte Lloyd Georges in Bezug auf die Vermehrung der Anbaufläche aus Mangel an Arbeitskräften bisher, wenn überhaupt, so doch nur im allerkleinsten Masstabe in Angriff genommen werden konnten, und der Mangel an Arbeitern sich auch auf dem altangebauten Areal fühlbar macht. Andrerseits hat natürlich derArmeekonsum den Bedarf gesteigert, und es ist daher die Annahme eher optimistisch, dass England auch heuer nur 63 Millionen Meterzentner wird importieren müssen. Frankreich war im Frieden ein grosser Weizenproduzent; die eigene Produktion betrug im Friedensdurchschnitt gegen 86 Millionen Meterzentner; trotzdem war es aber immer auf Importe angewiesen, da die Bevölkerung fast nur Weizen und sehr wenig Roggen konsumiert. Im Kriege ist die Anbaufläche gewaltig zurückgegangen. Selbstverständlich hat sich auch der relative Ertrag der Anbaufläche verschlechtert, und die Ernte wird auf 45 bis 50 Millionen geschätzt, gegenüber einem Bedarf von 90 Millionen Meterzentnern, so dass das durch Import zu deckende Defizit 40 bis 45 Millionen Meterzentner beträgt. Italien hat im Durchschnitt der Jahre 1904—1913 bei einem Konsum von 63 Millionen Meterzentnern 49.9 Millionen selbst erzeugt und 12.84 Millionen Meterzentner importiert. Für 1917 wird der Importbedarf auf 25 Millionen Meterzentner geschätzt. Demnach beträgt der Importbedarf Englands 63, derjenige Frankreichs 40 bis 45, Italiens 25 Millionen Meterzentner. Zusammen brauchen diese drei Staaten 128 bis 133 Millionen Meterzentner. Dazu käme noch der Bedarf Belgiens, der auf 7.4 und Portugals, der auf 1.5 Millionen Meterzentner geschätzt wird. Zusammen brauchen daher unsere europäischen Feinde — von dem Exportstaat Russland abgesehen — rund 140 Millionen Meterzentner Weizen. Wie soll dieser Bedarf befriedigt werden? Im Frieden kam für die Weststaaten vor allem der Weizenexport Russlands in Betracht: Russland erzeugte früher über 200 Millionen Meterzentner, wovon es die Hälfte exportierte. Abgesehen davon, dass die Ausfuhrwege Russlands jetzt gesperrt sind, — mit Ausnahme der Route über Archangelsk, auf der nur verhältnismässig kleine Quantitäten ausgeführt werden können, ist die russische Produktion gewaltig zurückgegangen und der innere Verbrauch — eingerechnet die Verschwendung und den Warenverderb — hat sich bedeutend erhöht. Die Anbaufläche ist im Jahre 1916 allein um 10 Millionen Dessjatinen oder 10 Prozent zurückgegangen, die Kultivierung des Bodens ist selbstverständlich schlechter geworden. Am 1. Dezember 1916 betrugen die sichtbaren Weizenvorräte Russlands etwa 1.25 Millionen Meterzentner gegen 8 Millionen vor zwei Jahren. Dass infolge der Revolution und der Unsicherheit der Agrarverhältnisse die Produktion noch weiter abgenommen hat und die Ernte 1917 nicht viel verspricht, ist selbstverständlich. Hat Russland in den letzten Jahren vielleicht doch noch 5 Millionen Meterzentner Weizen über Archangelsk exportiert, so dürfte es heuer kaum in der Lage sein, überhaupt etwas auszuführen.

Die Bilanz ist folgende: Russland kann maximal 5 Millionen Meterzentner exportieren, die Vereinigten Staaten 14 Millionen, Kanada 15, Argentinien 0, Indien 15, Australien 15, die französischen Kolonien 2.5 Millionen Meterzentner. Insgesamt ergibt sich eine Exportmenge von rund 67 Millionen Meterzentner, welche einem Importbedarf von 140 Millionen bei den feindlichen Staaten Europas gegenübersteht. Das ist also, wenn wir von den neutralen Staaten ganz absehen, ein Defizit von 73 Millionen Meterzentnern = mehr als 50 Prozent des Importbedarfes und etwa 30 Prozent ihres gesamten Konsums. England, Frankreich und Italien, als Gesamtheit angenommen, müssten daher ihren Weizenkonsum um 30 Prozent einschränken — gegenüber dem Vorjahrskonsum — selbst wenn der U-Bootkrieg nicht existierte mit seinen Wirkungen der Einschränkung des Frachtraumes und der Versenkung von Getreideladungen. Was das zu bedeuten hat, möge sich selbst jeder klar machen. Das ist sicherlich ein Moment, das die Kriegslust in den feindlichen Ländern ganz wesentlich herabstimmen wird. Freilich wird es noch im Frieden nachwirken und die Handelspolitik entscheidend beeinflussen müssen. Kein Staat wird daran denken können, sich gegen die Getreidezufuhr abzusperren, jeder wird vielmehr darauf bedacht sein müssen, möglichst viel ausländisches Getreide ins Land zu bringen. Die Zentralmächte werden dann vielleicht insofern im Vorteile sein, als sie die Grenznachbarn des grössten Getreideproduzenten, Russlands, sind, freilich nur für den Fall, dass sich die innerpolitischen Verhältnisse dieses Staates bald wenigstens soweit konsolidieren, dass sie die Wiederaufnahme einer normalen landwirtschaftlichen Produktion ermöglichen.

TELEGRAMME.

Reise Kaiser Wilhelms nach Libau.

Berlin, 1. August. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Kaiser Wilhelm begab sich am 31. Juli im Kraftwagen von Mitau nach Libau.

Reichskanzler Dr. Michaelis in Wien

Wien, 1. August. (KB.)

Reichskanzler Dr. Michaelis ist mit dem Unterstaatssekretär Freiherrn von Stumm und dem Legationssekretär von Prittwitz heute früh hier eingetroffen.

Er wurde am Bahnhof von dem deutschen Botschafter Grafen Wedel und dem Legationssekretär Grafen Walterskirchen in Vertretung des Ministeriums des Aeussern herzlichst begrüsst.

Wien, 1. August.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Reichskanzler Dr. Michaelis speiste heute Mittag in der deutschen Botschaft.

Abends wird der Reichskanzler mit dem Minister des Aeussern Grafen Czernin zusammenkommen.

Morgen Mittag wird Dr. Michaelis vom Kaiser in Audienz empfangen werden.

Die Auflösung in Russland.

Eine englische Darstellung.

Amsterdam, 1. August. (KB.)

Nach dem „Allgemeen Handelsblad" meldet der Petersburger Korrespondent der „Morningpost":

Das Problem, das Russland jetzt zu lösen habe, hätte in der Geschichte nicht seinesgleichen. Es sei kein militärisches Problem mehr. Die zurückziehenden Millionen seien keine Soldaten mehr, von denen die Offiziere hoffen können, dass sie sie früher oder später wieder in ihre Gewalt bekommen werden. Mehr als zwei Millionen freier Bürger, an denen die

Im „U"-Boot.

Von Dr. A. v. Mörl.

I.

Oberwasserfahrt.

Ehe ein „U"-Boot seine gefährliche Handelsschiffsjagd aufnimmt, muss jede seiner ungemein zahlreichen Maschinerien auf das genaueste ausgeprobt werden. Das Versagen eines kleinen Ventils kann den Verlust des Bootes herbeiführen.

„S. M. U. X" rüstet sich zu einer grösseren Unternehmung im Mittelmeer, und ich darf zu meiner grössten Freude die der Unternehmung vorangehenden Uebungsfahrten mitmachen.

Am Morgen bringt mich das Dampfboot zur Werft, deren Arbeiter alle jene Verbesserungen vorgenommen haben, die sich auf früheren Fahrten als notwendig erwiesen haben. Heute sollen die Torpedos „eingeschossen", das heisst auf ihr richtiges Laufen erprobt werden. Ich klettere, vom Kommandanten und seinen schneidigen jungen Offizieren liebenswürdig empfangen, auf den Turm des Bootes. Kaum habe ich das Boot ein wenig mustern können, erschallen auch schon die Kommandos „Alle Mann auf die Ankerstationen", „Vorne los", „Achter los!" Schnell lösen die Matrosen die Taue, welche das Boot an den Molo fesselten. Dann ruft der Kommandant durch die offene Turmlucke hinunter „Steuerbord Oelmaschine klar", wie ein fortlaufendes Echo geht der Ruf unten von Mann zu Mann weiter, dann kommt es erst dumpf, dann immer lauter zurück „Steuerbord Oelmaschine ist klar". „Backbord Oelmaschine klar"[1]) „Backbord Oelmaschine ist klar". Das Boot ist bereit zur Fahrt. „Backbord Oelmaschine langsam vorwärts, Ruder ganz steuerbord"[2]). Langsam setzt sich das „U"-Boot in Bewegung, der Bug wendet sich nach steuerbord. Sowie das Boot genügend Manövrierraum gewonnen hat, wird auch die Steuerbord-Oelmaschine in Gang gesetzt. Immer schneller laufen dann die beiden Dieselmotore, die das Boot bei der Ueberwasserfahrt in Bewegung setzen, und „U X" windet sich zwischen den grossen Panzerschiffen hinaus aus dem Hafen. Ein herrlicher Maitag, sonnig und warm. Das Meer blaut und flimmert im Sonnenglanze, als freute es sich der eigenen herrlichen Schönheit. An der Flugstation geht die Fahrt vorüber. Auch die Flieger sind nicht träge und benützen das gute Wetter zu Uebungsflügen. Vor der Flugstation geht es zu, wie vor einem Bienenstock, überall brummt es in der Luft herum, einer der grossen Vögel nach dem anderen landet und steigt wieder auf wie eine Lerche ins herrliche Blau, zieht dort seine Kreise, schiesst wieder pfeilgeschwind im Gleitflug herunter aufs Wasser, das ihn zornig aufschäumend empfängt. Eine Reihe von Flugzeugen steuert mit langsam knurrenden Motoren auf dem Wasser hin und her, die Flugschüler, die „Wasserwanzen" genannt werden, da sie noch nicht aufsteigen dürfen. Sie müssen zuerst mit der Handhabung der kostbaren Flugzeuge auf dem Wasser voll vertraut sein, und das ist gar keine Kunst.

Das „U"-Boot hat seinen Uebungsraum erreicht und bereitet sich zum Lancieren vor. Der erste Schuss erfolgt aus einem Ueberwasserrohr. Ich stehe mit einem Offizier ganz vorne beim Lancierrohr. „Torpedo klar." Die Klappe vorne öffnet sich, und der runde kupfern glänzende Kopf des Torpedos wird sichtbar. „Torpedo los", brumm, platsch, wie ein Blitz ist der 6 Meter lange Torpedo aus dem Rohr gefahren und ins Wasser geplatscht. Nun zieht er schön brav in der eingestellten Tiefe von 3 Metern bleibend seine durch Milliarden Luftperlen gekennzeichnete Bahn, schnurgerade auf das Ziel zu. Wie mit einem Lineal gezogen zieht sich die Bahn übers Wasser, und das geübte Auge des Kommandanten erkennt an dem Fehlen gewisser Unregelmässigkeiten, dass der Torpedo auch brav ohne Auf- und Abschwanken in der richtigen Tiefe bleibt. Fern ist das Ziel, wär's ein Schiff, und hätte es die Lancierung bemerkt, es könnte leicht ausweichen, läuft doch ein Torpedo, auf grössere Entfernungen eingestellt, kaum schneller als ein Zerstörer in voller Fahrt oder als ein kräftig geworfener Stein durch die Luft fliegt. Deshalb müssen unsere „U"-Boote, wenn nicht Dunkelheit oder bewegte See die Blasenbahn unsichtbar machen, nahe an das zu torpedierende Schiff herangehen, um dem Schiff das Ausweichen unmöglich zu machen. Da ist der Torpedo auch schon genau unter dem Ziel durchgegangen, springt wie ein Delphin froh über seine brave Leistung aus dem Wasser und beginnt dicke Wolken auszustossen.

Um nämlich die sehr teuren Torpedos bei den Uebungen nicht zu verlieren, besitzt jeder eine sinnreiche Einrichtung, die bewirkt, dass der Torpedo, sobald er die eingestellte Entfernung durchlaufen hat, aus dem Wasser springt und dann auf der Wasseroberfläche liegen bleibt. Zugleich findet das Wasser Zutritt zu einer

[1]) Seemannsausdruck für bereit sein.

[2]) Steuerbord, Seemannsausdruck für rechts: Backbord für links.

Uniform das einzig militärische sei, ziehen nach Hause.

Derselbe Korrespondent meldet, dass Kerenskis Verhandlungen mit den Kadetten zwar noch nicht abgebrochen, aber aussichtslos seien. Die Bedingungen, die die Kadetten für den Eintritt in das Koalitionskabinett stellen, finden bei dem Arbeiter- und Soldatenrat keine Zustimmung. Die Kadetten verlangen eine „konstitutionelle Monarchie". Die meisten Menschen, die in Russland wohnen, würden sich mit jeder Regierungsform abfinden, die sie von der tyrannischen Herrschaft des unwissenden Pöbels befreite.

Anhaltende Massendesertionen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Basel, 1. August.

„Daily Chronicle" meldet aus Petersburg, dass wieder Scharen von Fahnenflüchtigen in den Petersburger Vororten eintreffen.

Zur Bekämpfung der Desertionen wurden alle russischen Eisenbahnen bis auf weiteres für den Verkehr nach der Heimat gesperrt.

Reise des Generals Pau nach Petersburg.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 1. August.

General Pau wird sich in der nächsten Zeit neuerdings in wichtiger militärischer Mission nach Petersburg begeben.

Das Schicksal der rumänischen Offensive.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 1. August.

Die Pariser Presse, vor allem Herve in der „Victoire", beschäftigt sich mit der Lage der rumänischen Armee, die angesichts der russischen Katastrophe am meisten zu bedauern ist.

Der „Matin" schreibt, es sei klar, dass die rumänische Armee die Offensive nicht fortsetzen könne.

„Echo de Paris" sagt, die Wiedereroberung der Bukowina durch die Zentralmächte sei eine Frage von Tagen.

Die Umbildung des russischen Kabinetts.

Ein Sieg der Kadettenpartei.

Mailand, 31. Juli. (KB.)

„Corriere della Sera" meldet aus Petersburg:

Kerenski hatte heute eine Besprechung mit den Vertretern verschiedener Parteien, darunter auch mit den Kadettenvertretern. Die Kadettenpartei kann heute gewissermassen von neuem als Herrin der Lage betrachtet werden, denn die sozialistischen Führer anerkennen mit ihren Verhandlungen, dass sie ohne die Kadettenpartei nicht regieren können. Die Kadettenpartei beschloss offiziell, an der Regierung teilzunehmen, stellte aber einige Bedingungen und verlangte den Ausschluss des Ackerbauministers Tschernow und Nekrasows aus dem Kabinett.

Das Kriegsprogramm der Kadetten.

Lugano, 1. August. (KB.)

Eine Petersburger Meldung der „Agenzia Stefani" gibt die Bedingungen der Kadettenpartei für den Eintritt ins Kabinett folgendermassen an:

Krieg bis ans Ende im Einvernehmen mit den Verbündeten, die Bestätigung aller Abkommen und Einvernehmen mit den gegen die Zentralmächte kriegführenden Mächten, klare und genaue Formulierung der inneren Politik, Verweisung der Lösung aller sozialen Probleme an die Konstituante, äusserster Kampf gegen die Anarchie und rationelle Lösung der Finanzfragen.

Neue U-Booterfolge.

Berlin, 1. August. (KB.)

Durch unsere U-Boote wurden im nördlichen Sperrgebiet wieder 26.000 Bruttoregistertonnen versenkt.

Unter den versenkten Schiffen befand sich unter anderem der englische Passagierdampfer „Uruguay" mit 10.537 Tonnen.

Die Schiffsraumnot der Entente.

Paris, 31. Juli. (KB.)

(Meldung der „Agence Havas".)

In der Kammer führte Ministerpräsident Ribot bei Erörterung der Entsendung parlamentarischer Handels-Abordnungen ins Ausland zwecks Ankaufes einer Handelsflotte aus, dass es sich darum handle, schnell vorzugehen und Hand auf verkäufliche Schiffe, ferner auf die in den Vereinigten Staaten und anderwärts im Bau befindlichen Schiffe zu legen, und fügte hinzu, dass England Frankreich bitten müsse, einen Teil der siebenhundert Schiffe, die es Frankreich zur Verfügung stellte, zurückzugeben.

Auch der Bedarf Englands vermehrt sich, aber es begreift ebenso gut wie Frankreich die Notwendigkeit der gegenseitigen Unterstützung, wofür die am 10. August zusammentretende Konferenz, auf der die Gegenüberstellung des Bedarfes an verfügbaren Mitteln gemacht werden wird, den Beweis bildet.

Amerikanische Kriegsschiffe an der norwegischen Küste.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Christiania, 1. August.

Norwegische Torpedoboote sind nach hier eingelaufenen Berichten ausserhalb Bergens auf amerikanische Torpedojäger gestossen.

Die Konferenzen beim Ministerpräsidenten.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 1. August.

Ministerpräsident Dr. Freiherr von Seidler setzte heute die Verhandlungen und Besprechungen mit den Parteien fort.

Vormittags wurden die Vertreter des Ruthenenklubs empfangen, die der Ministerpräsident auffordern will, in die neu zu bildende Arbeitsmajorität einzutreten.

Die Lehrer-Dienstpragmatik.

Wien, 31. Juli. (KB.)

Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht das sanktionierte Gesetz betreffend die Lehrerdienstpragmatik.

Die Neutralität Argentiniens.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung").

Amsterdam, 1. August.

Die argentinische Regierung lehnte es ab, sich an der von den Vereinigten Staaten angeregten Konferenz zum Zwecke der Kontrolle des neutralen Handels zu beteiligen

Der gestrige deutsche Abendbericht.

Berlin, 31. Juli. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet am 31. Juli abends:

Erfolge in Flandern auf 25 Kilometer breiter Front beiderseits der Yser. Ein von Ypern hervorbrechender Ansturm des englischen Heeres ist abgeschlagen. Nach wechselvollen Kämpfen hat der mit überlegenen Kräften angreifende Feind sich mit dem Besitze von Trichterstellungen in unserer Abwehrzone begnügen müssen.

Am Chemin des Dames brachten unsere kraftvollen Angriffe wichtige Höhenstellungen bei Cerny und über 1500 Franzosen als Gefangene.

Im Osten weitere Kampferfolge auf beiden Ufern des Dnjestr und Zbrucz, sowie in den Waldkarpathen.

Phosphorkalziumpatrone, die sich bei der Berührung mit dem Nass entzündet, die aufsteigende Flamme und die Rauchwolke erleichtern das Auffinden des Torpedos auch in der Nacht oder bei bewegter See[1]).

Der zweite Torpedo wird aus einem Unterwasserlancierrohr abgeschossen. In Begleitung des Torpedooffiziers klettere ich durch die Turmlucke hinunter in die von hunderten Apparaten und Ventilen erfüllte Zentrale und von dort durch enge runde Mannlöcher von einem Raum in den anderen zwischen den Maschinen durch zum Hecklancierapparat. Der Torpedo ist schon eingeführt, die Aussenklappe geöffnet, der Torpedo ist klar zum Abfeuern. Der Unteroffizier am Rohr hält die Hand am Abzughebel, sein Ohr an das Sprachrohr. Der Offizier erklärt mir gerade die ungemein verwickelte Einrichtung des Unterwasserlancierapparates, bei dem durch sinnreiche Mittel selbsttätig beim Abfeuern so viel Wasser ins Boot befördert wird, als der Torpedo Gewicht hatte. Wäre das nicht der Fall, dann würde das unter Wasser im labilen Gleichgewicht befindliche Boot beim Ausstossen des Torpedos wegen des plötzlichen Gewichtsverlustes aus dem Gleichgewicht kommen. Seine Ausführungen werden durch einen schmetternden Schlag unterbrochen. Der Rohrunteroffizier hat den Befehl „Torpedo los" erhalten, den Hebel herumgerissen und von Pressluft hinausgeschleudert, hat der Torpedo das Rohr verlassen. Dann gurgelt und pfaucht es eine Weile, das Rohr ist wieder bereit, geladen zu werden. Die Verschlussklappe wird geöffnet, ein kleiner Wasserschwall platscht heraus, dann wird der an Schienen hängende zweite Torpedo, unter dem wir vorher mühsam durchgekrochen waren, von kräftigen Matrosenfäusten ins Rohr geschoben. An den Torpedo werde ich denken, ich hatte beim Kriechen den Kopf zu wenig gesenkt und mir an dem spitzen Stahlflügel einer seiner Schrauben eine Beule geholt. Ueberhaupt das Herumturnen auf so einem „U"-Boot will geübt sein. Alles ist so steil, so eng, dass die Gliedmassen der ungewohnten Landratte mit den verschiedensten eckigen und harten Gegenständen in die unsanfteste Berührung kommen. Insbesondere leiden Schienbeine und Knie sehr, die meinen waren wenigstens nach den ersten „U"-Boots-Besuchen für 14 Tage voll blauer Flecken.

Auch die übrigen Torpedos laufen tadellos, auf die kann sich der Kommandant beim Angriff verlassen. Die Dampfbarken haben unterdessen die aufgetauchten Torpedos gefischt und mit noch rauchenden Köpfen herbeigeschleppt. Nun werden sie wieder eingeschifft und in vorsichtiger, harter Arbeit durch enge Lucken und Gänge an ihre Aufbewahrungsorte gebracht. Das „U"-Boot hat seine heutige Aufgabe erfüllt. Die morgige ist für mich noch viel interessanter. Morgen macht das Boot eine Tauchfahrt.



[1]) Die scharfen Torpedos werden durch eine sinnreiche Einrichtung versenkt, wenn sie die eingestellte Entfernung durchlaufen haben, ohne getroffen zu haben, damit sie nicht dem Feind in die Hände fallen oder eigene Schiffe gefährden.

Kleine Chronik.

Der Kaiser ist am 31. Juli von seiner Reise durch Ostgalizien nach Wien zurückgekehrt.

Lokalnachrichten.

Auszeichnungen. Seine k. u. k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst anzubefehlen, dass die Allerhöchste belobende Anerkennung bekanntgegeben werde dem Oberleutnant d. R. Josef Warywoda der Kriegsinvaliden-Schule, ferner zu verleihen das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille den Landsturm-Oberärzten Dr. Wolf Leuchter und Dr. Bernard Engländer, beide beim Festungsspital Nr. 2, dem k. k. Landsturm-Ingenieur-Leutnant Ludwig Hubl bei der Geniedirektion, ferner das Goldene Verdienstkreuz am Bande der Tapferkeitsmedaille dem Sanitätsleutnant Bruno Alber des k. k. Schützenregiments Nr. 1 beim Festungspital Nr. 6, dem Artilleriezeugsakzessisten Josef Waskowitzer des Artilleriezeugsdepots und dem Landsturmbaurechnungsakzessisten Viktor Weiss der Geniedirektion.

Aus dem Magistrate. Der Vorstand des städtischen Hochbauamtes, Oberbaurat Zawiejski, hat heute seinen mehrwöchentlichen Urlaub angetreten und wird durch Baurat Kryłowski vertreten.

Die Erzeugung von Bierersatz. Die „Wiener Zeitung" bringt eine Verordnung über die Erzeugung von Bierersatz. Die Verordnung enthält u. a. folgende Bestimmungen: Die Erzeugung und Inverkehrsetzung von Bierersatz bedarf der Bewilligung des Amtes für Volksernährung. Bierersatz sind Getränke, die aus Wasser und Hopfen (Hopfenextrakt) oder einem Hopfen ersetzenden Bitterstoffe sowie aus sonstigen Beigaben unter Zusatz von Kohlensäure bereitet werden und nach Aussehen und Geschmack bierähnlich, jedoch nicht Bier (Bierwürze) sind. Solche Getränke dürfen nur in Brauereien hergestellt werden. Wer die oben bezeichneten Getränke gewerbsmässig erzeugt oder verkauft, hat auf den Fässern oder Flaschen eine Bezeichnung anzubringen, die das Getränk als Bierersatz bezeichnet. Die gleiche Benennung ist in Offerten, Fakturen und im sonstigen geschäftlichen Briefverkehre zu verwenden. Der Ausschank derartiger Getränke ist nur unter der ausdrücklichen Bezeichnung als „Bierersatz" gestattet. Alle Benennungen, die die Meinung zu erwecken geeignet sind, dass Bier irgendwelcher Art verabreicht wird, wie Dünnbier, Kunstbier, Ersatzbier oder dergleichen, sind untersagt.

Konsultierungsstelle in Rzeszów. Am 29. l. M. fand in Rzeszów die Einweihung und Eröffnung einer Konsultierungsstelle des Roten Kreuzes für Lungenkranke statt. Diese humanitäre Anstalt wurde im dortigen Roten Kreuz-Spitale untergebracht. Die Leitung übernahm der Direktor dieses Spitals Dr. Bujniewicz. Anschliessend an die feierliche Eröffnung hielt im Sokolsaale Dr. Danielski einen Vortrag über die soziale Organisation der antituberkulosen Fürsorge.

Wetterbericht vom 1. August 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beob-achtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
31./7.	9 h abds.	745	21·0	19·8	windstill	heiter	—
1./8.	7 h früh	745	17·0	18·0	"	3/4 heiter	—
1./8.	2 h nchm.	746	35·1	24·1	SO	heiter	—

Witterung vom Nachmittag des 31. Juli bis Mittag des 1. August: Heiter, sehr warm. Nachmittags Gewitter mit Gussregen.

Prognose für den Abend des 1. bis Mittag des 2. August: Keine Aenderung zu erwarten. Gewitterneigung.

Der Sieger von Custozza.

Am 3. August sind hundert Jahre verflossen seit der Geburt des Erzherzogs Albrecht von Oesterreich, des ruhmreichen Feldherrn und Reorganisators der österr.-ungarischen Armee. Als der erste Sohn des wegen seiner glänzenden Waffentaten in den Befreiungskriegen gefeierten Erzherzogs Karl, erblickte er das Licht der Welt. Erzherzog Karl hatte sich ins Privatleben zurückgezogen, um sich lediglich kriegswissenschaftlichen Studien zu widmen, und so war er auch in hohem Masse persönlich beteiligt an der Erziehung seiner Söhne für den militärischen Beruf. Im Jahre 1848 begab sich Erzherzog Albrecht nach Italien, um als Freiwilliger unter dem Marschall Radetzky an dem Feldzuge gegen Piemont teilzunehmen. Später nahm er hervorragenden Anteil an den Schlachten bei Mortara und Novara, und Radetzky konnte an den Kaiser berichten: „Der Sieg bei Mortara macht namentlich dem Erzherzog Albrecht alle Ehre, und er zeigte sich des Siegers von Aspern, seines grossen Vaters würdig." Von da ab begann sein glänzender Aufstieg in der Armee, und nachdem er 1863 zum Feldmarschall und Inspektor der Armee ernannt worden war, übernahm er beim Ausbruche des Krieges von 1866 das Oberkommando der Südarmee und errang sich am 24. Juni durch den glänzenden Sieg bei Custozza unvergängliche Lorbeeren. Am 10. Juli wurde er dann zum Oberkommandanten der gesamten operierenden Armee ernannt und leitete als solcher die Zusammenziehung der Nord- und Südarmee zum Schutze Wiens, ohne dass es jedoch zu einer Aktion kam, da am 26. Juli zu Nikolsburg der Frieden abgeschlossen wurde. Im Laufe der nächsten Jahre veröffentlichte der Feldherr eine Reihe militärisch-politischer Schriften und bereiste, 1869 zum Generalinspektor des Heeres ernannt, alle Teile des Reiches, persönlich an der Ausbildung des Heeres teilzunehmen, über das er auch alljährlich die grossen Korpsmanöver abhielt. Nach den Manövern von Güns 1893 ernannte ihn Kaiser Wilhelm zum preussischen Generalfeldmarschall. Nebenbei war der Erzherzog Besitzer ausgedehnter Güter und industrieller Anlagen, für deren Leitung er ebenso wie für das Wohl der Arbeiter auf seinen Gütern, in seinen Fabriken und Bergwerken ein lebhaftes und wahrhaft väterliches Iteresse zeigte, wovon noch jetzt Stiftungen Kunde geben. Anlässlich des Leichenbegängnisses des Königs Franz von Neapel in Arco hatte sich der greise Feldmarschall im Beginn des Jahres 1895 stark erkältet und starb am 18. Februar des genannten Jahres.

Eingesendet.

Konsumanstalt

für Militärgagisten und verheiratete Berufsunteroffiziere der Festung Krakau.

Donnerstag, den 2. August 1917:

Fleisch wie gestern.
Neu gelangen zum Verkaufe:
Speck, Butter, Griesszucker, Kaffee-Ersatz, Rum.
Ausverkauft sind:
Sämtliche Würste.

Parteienverkehr:
an Fleischtagen von 7—11 Uhr vorm. u. von 2—5 Uhr nachm.
„ Fleischlosentagen 8—11 „ „ „ 2—5 „ „
„ Sonn- u. Feiertagen 8—10 „ „

Verschiedenes.

Deutsch-bulgarische Beziehungen. Vor etwa drei Wochen ist in Sofia von Angehörigen aller bulgarischen Parteien und mit Unterstützung des Ministeriums des Innern entsprechend der in Deutschland bereits bestehenden „Deutsch-bulgarischen Gesellschaft" eine „Gesellschaft zur Pflege der kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Bulgarien und Deutschland" begründet worden. In diesen Tagen hat nun im Gebäude der Sofiater Landwirtschaftsbank nach Bestätigung der Statuten durch das Ministerium die eigentliche konstituierende Versammlung stattgefunden, in der die Mitglieder des geistig-wissenschaftlichen Ausschusses, der volkswirtschaftlichen Abteilung, des Verwaltungsrates und des Vorstands gewählt wurden. Aus der geheimen Wahl gingen hervor als Präsident der Abgeordnete und Vorsitzende der Budgetkommission Konstantin H. Kaltschev (Stellvertreter im Vorsitz Abgeordneter Dr. Chr. Georgiev und Universitätsrektor Professor Iwan Georgov), als Schriftführer Dr. S. Stoilov, Attache im Ministerium des Aeussern, als Schatzmeister D. St. Awramov, Rechnungsführer beim Obersten Rechnungshof. In den Ehrenausschuss wurden durch Zuruf einstimmig gewählt: Ministerpräsident Dr. W. Radoslawov, der deutsche Gesandte Graf Oberndorff und der bulgarische Oberkommandierende Generalleutnant Schekow.

Der internationale Verfassungseid der Staatsoberhäupter. In der sozialistischen „Humanite" erörtert Professor Edgar Milhaud die Bedenken jener, die daran zweifeln, dass eine Völkergemeinschaft auf einer genügend starken Grundlage dereinst aufgerichtet werden könne. Professor Milhaud meint, einen radikalen Entschluss und eine grosse Kraftanspannung voraussetzen zu müssen, um bei allen Völkern und bei allen Staatsmännern das internationale „gute Vertrauen" zu stärken. Zu diesem Zweck schlägt er u. a. vor, dass alle Staatsoberhäupter und alle Mitglieder sämtlicher Regierungen einen Eid auf eine internationale Verfassung ablegen sollten. Ferner würde es nach seiner Meinung viel zur Entwicklung des internationalen gegenseitigen Vertrauens beitragen, wenn die Kinder schon frühzeitig auf die Verpflichtungen des Völkerrechts hingewiesen würden. „Die Völkergemeinschaft," so schliesst Milhaud, „untersteht dem Schutze und der Obhut der Völkerehre und der Menschheitsehre — kann man sich eine stärkere Festung denken?"

Konservierung der Beerenfrüchte ohne Zucker. Nach fachmännischem Gutachten lassen sich Beerenfrüchte, wie Schwarz-, Preisel-, Hollunder- und Johannisbeeren, in nachstehender Weise ohne Zucker gut erhalten: Die Beerenfrüchte werden geputzt und gewaschen und hierauf in kleinere Mineralwasser- oder Weinflaschen (3/4 Liter), die vorher gut gereinigt worden sind, gefüllt. Sodann werden die Flaschen mit vorher gut ausgekochten Korken verschlossen, 1/4 Stunde in Dunst gekocht (sterilisiert) und nach Herausnahme aus dem erkalteten Wasser noch mit Siegellack oder Pech verschmiert. Die Flaschen sind liegend aufzubewahren. Anstatt der Korke kann auch ein Wattepfropf, der aussen noch mit Pergamentpapier zu überbinden ist, verwendet werden. Bei diesem Watteverschluss dürfen aber die Flaschen nicht sehr voll gefüllt werden, damit beim Kochen der Inhalt nicht die Watte benetzt. Auch sind die Flaschen mit Watteverschluss stehend aufzubewahren. Auf diese Art halten sich die Beerenfrüchte vorzüglich. Beim Gebrauch gibt man etwas Zucker hinzu und man hat ein äusserst erfrischendes, gekochtes Obst, das zu verschiedenen Zwecken, auch zerdrückt zum Brotaufstrich, verwendet werden kann.

Tscherkessen-Hiebe. Das was noch in bekannten deutschen Anekdoten die Schwabenstreiche bei uns sind, wuchtige Hiebe, die mit einem Schlage Ross und Reiter zerteilen, sind in Russland die Tscherkessen-Hiebe. Wunderbare Kraft- und Geschicklichkeitsproben sollen bei den irregulären kaukasischen Truppen vorkommen, da die Knaben dieser tscherkessischen Bergvölker schon von frühester Jugend an im Gebrauch der blanken Waffe, und zwar gerade in Hinsicht auf solche Geschicklichkeit, unterrichtet werden. Man lässt sie mit dem Yatagan in völlig stillstehendes klares Wasser schlagen. Je senkrechter der Schlag erfolgt, desto geringer ist dessen Wirkung im Wasser zu spüren, und einige sollen eine derartige Geschicklichkeit erlangen, dass das Wasser so gut wie gar keine Wellen schlägt. Dann werden Versuche gegen weiche, mit Federn gefüllte Säcke gemacht. Alexander II. hatte einen Tscherkessen in seiner Leibwache, der musste stets, wenn am Hofe auswärtige Gäste anwesend waren, Proben seiner Geschicklichkeit geben. Ein lose gestopftes Daunenkissen zerteilte er mit einem Schlage. Die grösste Kunst bei diesen Hieben besteht darin, zu gleicher Zeit zu schlagen und zu schneiden. Man erkannte in früheren Kriegen genau an den Leichen, welche die Opfer der Tscherkessen waren. Diese jagten an dem fliehenden Feinde vorbei und zogen ihm dann von vorn die Klinge durch den Hals, so dass der Kopf nur noch an einigen Sehnen am Rücken herunter hing, oft war er auch ganz abgeschnitten.

Holland und die Kriegsgefangenen. Wie Amsterdamer Blätter melden, wird die niederländische Regierung demnächst 16 Militär- und Zivilärzte nach Deutschland und England senden um die in den Niederlanden (laut Konferenz

zukünftig unterzubringenden Kriegsgefangenen einer sachgemässen Untersuchung zu unterwerfen. Es sollen im ganzen 16.000 Kriegsgefangene — 8000 Deutsche und 8000 Engländer — nach Holland kommen, und man rechnet damit, dass die niederländischen Aerzte zwei bis sechs Monate zu tun haben werden, um die für die Auslieferung geeigneten Kriegsgefangenen auszuwählen.

Ein Tunnelbau unter dem Bosporus? Nach Beginn des Baues der Bagdadbahn sprach man von einer Ueberbrückung des Bosporus zwischen Stambul und Haldar-Pascha, um die Eisenbahnen der europäischen und der asiatischen Türkei in unmittelbare Verbindung zu bringen. Indes wurde der Brückenbau, weil zu kostspielig, auf unbestimmte Zeit vertagt. Nach den Erfahrungen dieses Krieges würde eine Eisenbahnbrücke, schon im Hinblick auf die Tätigkeit feindlicher Flieger, nicht genügend geschützt werden können. So ist denn in jüngster Zeit der Plan aufgetaucht, die beiden Ufer des Bosporus und zugleich die beiden Eisenbahnnetze der europäischen und asiatischen Türkei durch einen Tunnel zu verbinden. Der Bosporus ist zwischen Stambul und Haidar-Pascha etwa 1·5 Kilometer breit und nur gegen 27 Meter tief, so dass das Werk von der modernen Technik leicht zu vollenden wäre, ohne allzu grosse Kosten zu verursachen. Es fragt sich nur, an welcher Stelle des Bosporus der Tunnel zweckmässig anzulegen wäre. Als der Perserkönig Darius mit 700.000 Mann gegen die Skythen zog, liess er den Bosporus bei Rumili Hissar überbrücken, weil dort der Bosporus noch nicht ganz 600 Meter breit ist. Für die moderne Technik kann diese Stelle als engste nicht in Betracht kommen. Da entscheidet das Verkehrsbedürfnis, und so wird der Tunnel ohne Zweifel in der Gegend zwischen Stambul-Galata und Haidar-Pascha — Skutari angelegt werden.

Theater, Literatur und Kunst.

Oper. Samstag gelangt G l u c k s berühmte Oper „O r p h e u s" zur ersten Aufführung. Dieses Werk gewinnt neben seinen musikalischen Schönheiten besonderes Interesse dadurch, dass es die erste Oper ist, die sich von der italienischen Konzertoper freigemacht hat und nach Einfachheit, Natürlichkeit und Ausdruck strebt im Anschluss an die natürliche Deklamation. Ganz verwirklicht hat Gluck dieses ideale Prinzip in seiner ersten Oper zwar noch nicht durchführen können, aber gerade in dem seltsamen Gemisch liegt nicht der geringste Teil des eigenartigen Reizes, den dieses historisch bedeutsame Werk auch heute noch auf jeden Zuhörer ausübt. Ueber die von der hiesigen Oper sorgfältig vorbereitete Aufführung werden wir noch näheres berichten.

„Die Schaubühne", Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft, herausgegeben von Siegfried J a c o b s o h n, enthält in der Nummer 30 ihres dreizehnten Jahrgangs: „Der Mehrheitsgedanke" von Germanicus; „Lesefrüchte"; „Ostjuden. IV." von Araham Schwadron; „Vorher!" von Ignaz Wrobel; „Zu diesem Krieg" von Koheleth; „Johannes vor den Frauen" von Ulrich Steindorff; „Gundolfs Goethe" von Hans Wyneken; „Leopold Jessner" von Rudolf Kayser; „Ergebnisse" von Alfred Grünewald; „Die Kursdifferenz bei Hypothekendarlehen" von Hans Moser; Antworten. — Die „Schaubühne" erscheint wöchentlich und kostet 40 Pfennige die Nummer, 4 Mark vierteljährlich, 14 Mark jährlich. Probenummern gratis und franko durch alle Buchhandlungen und Postanstalten sowie durch den Verlag der Schaubühne, Charlottenburg, Dernburgstrasse 25. Der Verlag ist auch bereit, neuen Interessenten auf Wunsch die „Schaubühne" einen Monat lang zur Probe gratis zu liefern.

„Die Wage", Wiener Wochenschrift, Wien III/4. Inhalt des Heftes 29/30 vom 28. Juli 1917 (XX. Jahrgang): E. V. Zenker: Das böhmische Staatsrecht, Oesterreich und die Entente. — E. K. Stein: „Gentry-Bocher". — Josef Frank: Die schaffende Kraft in Schule und Leben. (II. Schluss.) — Dr. Klaudius Chitil: Der deutsche Gelehrte bei Alphonse Daudet. — Oskar Maurus Fontana: Das Wiener Theaterjahr. — Zur Frage „Ein österreichischer Verlag". — Franz Molnár: Die himmlische und die irdische Liebe. — Bücherschau. — Eingesendet (Preisausschreiben der „Concordia").

2. August.

Vor zwei Jahren.

Der Halbkreis um Iwangorod verengt sich beträchtlich. — Oestlich der Weichsel erstürmten unsere Truppen Nowo-Aleksandrya. — Zwischen Wieprz und Bug wird die Verfolgung fortgesetzt. — In Ostgalizien ist die Lage unverändert. — An der Tiroler und Kärntner Grenze nur kleinere Unternehmungen. — Im Küstenlande herrscht Ruhe. — Nur am Plateau hält der Geschützkampf an. — Von der Westfront werden keine grösseren Ereignisse gemeldet. — In den Vogesen wird um die Linie Schratzmännle-Barrenkopf erbittert gekämpft.

Vor einem Jahre.

In Ostgalizien brachen südwestlich Buczacz, bei Wisniowczyk, im Süden, Südwesten und Westen von Brody starke russische Angriffe zusammen. — Auch am Stochodknie hatten feindliche Vorstösse das gleiche Schicksal. — An der Südwestfront hat sich nichts von Bedeutung ereignet. — Beiderseits der Somme dauern die Kämpfe an. — Rechts der Maas machten wird Fortschritte. — Sonst keine grösseren Ereignisse.

FINANZ und HANDEL.

Achstransport von Heu und Stroh.

Laut Verordnung des k. k. Statthalters in Galizien vom 25. Juli 1917, Zl. 13.059/Ad, wird über den Achstransport von Heu und Stroh verfügt:

Auf Grund der Ministerialverordnung vom 29. Mai 1917, RGBl. Nr. 243, verordne ich wie folgt:

§ 1. Heu und Stroh dürfen per Achse aus einem Gemeindegebiete nach einem anderen nur gegen eine von der politischen Bezirksbehörde nach dem im Anhange zur Ministerialverordnung vom 29. Mai 1917, RGBl. Nr. 243, vorgeschriebenen Formulare ausgestellte T r a n s p o r t b e s c h e i n i g u n g versendet werden.

Für Sendungen von Heu und Stroh per Eisenbahn oder Dampfschiff gelten die Bestimmungen des § 20 der zitierten Ministerialverordnung.

§ 2. Uebertretungen dieser Verordnung werden, insoferne die Handlung nicht einer strengeren Strafe unterliegt, von den politischen Bezirksbehörden mit einer Geldstrafe bis zu 5000 Kronen oder mit Arrest bis zu 6 Monaten geahndet.

§ 3. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Kundmachung in Kraft.

Der k. k. Statthalter:
Huyn, GO., m. p.

Schlechte Aussichten für die Bordeaux-Winzer. Aus Bordeaux lässt sich „Petit Journal" melden: Der halbe Monat Juli war durch schwere von Hagelschlägen begleitete Gewitter gekennzeichnet. In den Ostpyrenäen entstanden in den Weinbergen auf einer Fläche von 8000 Hektaren grosse Schädigungen. Falscher Meltau, Blackrot und Rost haben, durch die bisher nie so lange auftretende Regenperiode begünstigt, sich stark entwickelt, so dass die schönen Aussichten, die im Frühjahr die Weinberge boten, wesentlich verschlechtert worden sind.

Die Leipziger Herbstmustermesse beginnt in diesem Jahre am 26. August. Die nichtdeutschen Besucher tun gut daran, ihre Pässe auf dem zuständigen deutschen Konsulat mit dem Sichtvermerk auch für die Rückreise versehen zu lassen, da sonst die Abreise von Leipzig verzögert wird. Für die Einfuhr von Waren nach Deutschland, die zur Ausstellung auf der Messe bestimmt sind, ist eine besondere Einfuhrbewilligung der deutschen Behörden nicht erforderlich. Ausfuhrbewilligungsanträge für Wa-

DIE HETZJAGD.

Roman von **Fedor von Zobeltitz.**

(66. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Pardon," fügte er hastig hinzu, „meine Worte sollten nicht verletzend sein. Ich hatte Sie falsch taxiert. Nicht schlechter, Gott bewahre — ich war einfach in dem Wahne, Sie hätten die letzten Folgerungen eines Verstandesskeptizismus gezogen, der notgedrungen alle Reize des Gefühlslebens ausschalten muss. Ich sah Sie nur als Mann der Praxis vor mir."

„Merci für Ihre Beurteilung. Ganz so weit habe ich es noch nicht gebracht, obwohl auch mich das Leben ziemlich hart gehämmert hat. Aber das Herz hat doch noch immer seine sachliche Bedeutung. Nehmen Sie an, ich hätte Lili so lieb gewonnen, dass ich unbedingt gegen eine Trennung gewesen wäre?"

„Lili würde Ihnen zwingende Gründe zur Scheidung gegeben haben."

„Und wenn wir Kinder hätten?"

„Dann würde Lili Ihnen diese Kinder überlassen haben — notabene, wenn das Ihr Wunsch gewesen wäre."

„UndSie meinen,dass sie das so ohne weiteres tun würde?"

„Ich glaube ohne weiteres."

Ein leises Frösteln überlief Reinhard. Die unwillkürliche Sympathie, die er dem tragischen Geschick Löwenclaus entgegengebracht hatte, kühlte sich rasch ab. Nur ein gewisses kritisches Interesse blieb.

„Noch eins, Herr Graf," sagte er. „Meine Anteilnahme an der Zukunft Lilis ist noch immer eine grosse. Sehen Sie denn eine Möglichkeit vor sich —"

„Ich verstehe," fiel Löwenclau ein, „Sie brauchen nicht auszusprechen . . . Meine Frau ist schwer leidend. Ihr armes zerstörtes Gesicht ist nur eine Aeusserlichkeit. Das Herz versagt den Dienst. Doch ein Termin lässt sich nicht stellen. Das kann kein Arzt. Es kann noch Jahre dauern — es kann plötzlich zu Ende gehen. Aber das eine weiss ich: eine Erlösung ist es — vom Leben und von mir."

„Und wenn die Erlösung da ist, Graf Löwenclau — wenn sie endlich da ist; wenn sie nach Jahren vielleicht erst die endgültige Entscheidung vor sich sehen: kann sich da nicht in Ihnen vieles gewandelt haben? Sie sind heute nicht mehr derselbe Mensch, der Sie vor fünf Jahren waren — und in abermals fünf Jahren können Sie wieder ein anderer geworden sein... Oder sind Sie Ihrer Liebe so sicher?"

„Herr von Steffani, ich will nicht mit Ihnen darüber streiten, was das Erhaltende in der Liebe ist. Sie sagten vorhin etwas Richtiges. Lili sei ein Niederschlag meiner Wesenheit. Oder eine Verkörperung meines gedanklichen Seins — oder so etwas Aehnliches. In der Tat ist sie mein Geschöpf. Sie hat nichts mehr von Vater und Mutter. Sie ist erst von mir geschaffen worden. Nicht einmal umgeschaffen, sondern ganz geschaffen, denn sie war ein Nichts, als ich sie kennen lernte . . . Und seine eigenen Geschöpfe liebt man . . ."

Es klopfte an der Tür. Der Generalkonsul Dittmar zwängte sich bescheiden durch eine schmale Spalte und machte eine tiefe Verbeugung.

„Meine Herren . . ."

Die beiden grüssten ihn und halfen ihm aus dem Pelz. Aber setzen wollte sich Dittmar nicht erst.

„Ich habe nicht viel Zeit," sagte er, „ich bitte mich zu entschuldigen. Wollen Sie freundlichst diesen Rohrpostbrief lesen, der mir in aller Frühe zugegangen ist . . ."

Er gab Reinhard den Brief. Löwenclau las ihn mit.

Lili hatte geschrieben: ‚Geehrter Herr Generalkonsul; ich sende Ihnen diese Zeilen vom Bahnhof aus im Augenblicke meiner Abreise. Nach der Szene von gestern abend ist es für mich eine Unmöglichkeit, auch nur noch einen Tag länger bei der Frau Doktor Ohlstädt zu verbleiben. Ebenso wehre ich mich entschieden dagegen, mit meinen achtzehn Jahren noch einmal in einer Pension untergebracht zu werden. Dagegen teile ich Ihnen als meinem Vormund ergebenst mit, dass ich nicht etwa vor Ihnen flüchte, sondern mich zu einerReise nachAegypten entschlossen habe. Meine Cousine, Fräulein Käthe Böninger, verlebt den Winter in Kairo, und ihr will ich mich anschliessen. Ich hoffe, Sie werden nichts dagegen einzuwenden haben und verbleibe

Ihre ergebenste Lili Könneke.‘

Dann kam noch eine kurze Nachschrift: ‚Würden Sie die Güte haben, auch meine beiden Freunde Graf Löwenclau und Herrn von Steffani von meiner Absicht zu unterrichten, damit sie sich nicht um mich sorgen.‘

„Ganz verständig," sagte Reinhard und gab Dittmar den Brief zurück.

(Fortsetzung folgt.)

ren, die Nichtdeutsche auf der Leipziger Messe in Auftrag geben, werden von dem deutschen Reichskommissär für Aus- und Einfuhrbewilligungen beschleunigt behandelt werden. Gute Verpflegung der Besucher während der Herbstmesse ist sichergestellt. Zur Frühjahrsmesse hatten sich mehr als 34.000 Einkäufer eingefunden. Nach den bisher beim Messeamt für Mustermessen in Leipzig vorliegenden Anmeldungen verspricht auch die Herbstmesse einen vollen Erfolg zu bringen.

Spielplan des Stadttheaters J. Słowacki

vom 1. bis 5. August 1917.

Opernsaison 1917.

Heute Mittwoch, den 1. August: „Die Entführung aus dem Serail".
Donnerstag, den 2. August: „Die Entführung aus dem Serail".
Freitag, den 3. August: geschlossen.
Samstag, den 4. August: „Orpheus" von Gluck.
Sonntag, den 5. August: „Orpheus" von Gluck.
Sonntag, halb 4 Uhr nachmittags: „Janek" (bei ermässigten Peisen).

Beginn der Vorstellungen um halb 8 Uhr abends.

Kinoschau.

„KRIEGSFÜRSORGEKINO (OPIEKA)" der Festung Krakau. Zielona 17. — Programm vom 31. Juli bis einschl. 2. August. An Wochentagen Beginn der ersten Vorstellung um 5 Uhr, der letzten um 9 Uhr. An Sonn- und Feiertagen Beginn um 3 Uhr. Ununterbrochener Einlass.

Messterwoche. Neueste Kriegsberichte. — Naturaufnahmen. — Seraphim Erichsons Rivale. Kriminaldrama in drei Akten. — Ein Lämmchen weiss wie Schnee. Lustspiel. — Kapitän Groggs wunderbare Reisen. Trickfilm. — Militärmusik mit Harfenbegleitung.

„K. u. K. FELDKINO", Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 2. bis 3. August:

Kriegswochenbericht. — Wenn Frauen lieben. Liebesroman in zwei Akten. — Das Teufelsmädel. Reizendes Lustspiel in zwei Akten.

„SZTUKA", Janagasse. Programm vom 1. bis einschliesslich 3. August:

Die Waise. Drama in drei Akten. — Wie sich Moritz verliebte. Lustspiel in zwei Akten. — Missgeschick eines Bräutigams. Lustspiel in einem Akt. — Beutelratte. Naturaufnahmen.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 30. Juli bis 2. August:

Stellungskrieg in den Alpen. — Lustspiel. — Die bleiche Renate. Drama mit Erna Morena in der Hauptrolle.



Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.